

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 47 (1967-1968)
Heft: 5

Artikel: Östliche Indoktrination und westliche Mentalität
Autor: Schaper, Edzard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-161998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Östliche Indoktrination und westliche Mentalität

EDZARD SCHAPER

Die Behandlung des Themas «Östliche Indoktrination und westliche Mentalität» setzt die Überwindung der natürlichen Skrupulanz eines in historischer Kontinuität denkenden Menschen voraus, — die Überwindung, die mir, wie ich offen zugeben will, sehr schwer gefallen ist. Denn jeder begriffliche Bestandteil des Themas ist ungesichert und setzt eigentlich schon eine persönliche Entscheidung zum Ganzen der Kontradiktion voraus. Der Begriff Osten hat im Laufe der vergangenen Jahrhunderte eine vielfältige Wandlung erfahren. Einmal hat <der Osten> für den übrigen Teil Europas hinter der Elbe angefangen, später hinter der Weichsel, zu gewissen Zeiten sah man den von West- und Ost-Slawen und den baltischen Völkern bewohnten geographischen Raum als <Osten> an: ein Osten, der sich im trans-europäischen Raume des bis an den Stillen Ozean grenzenlos verdämmernden asiatischen Osten Rußlands verlor und anfang, sich mit der Vorstellungswelt vom <Fernen Osten> zu vereinigen. Als politischer und militärischer Osten brach aus dem Russischen Reiche bald Polen, bald der Siedlungsraum der baltischen Völker aus. Übrig blieb das Kerngebiet Rußlands, bis sich dann nach der Revolution der Jahre 1917/18 und nach dem Zweiten Weltkrieg ein neuer Begriff vom Osten herausbildete, der im wesentlichen auf der Realität eines unter russischer Führung stehenden sowjetischen Commonwealth beruht. Dieses sowjetische Commonwealth, mit der Sowjetunion als politisch-militärisch-ideologischem Zentrum, und im COMECON wirtschaftlich integriert, reicht allein äußerlich bis zur Elbe und, trotz den gerade in letzter Zeit erkennbar gewordenen Selbständigkeitsbestrebungen mancher Völker und ehemals selbständiger Staaten auf dem Balkan, bis an die Adria. Der Sowjetimperialismus als Vollender panslawistischer Ideen des 19. Jahrhunderts hat, ohne das Ferment des orthodox-christlichen Glaubens von früher, nun mit der Schlagkraft des dialektischen Materialismus, die Zerstörung der Staatenvielfalt und, wenigstens äußerlich, die Botmäßigkeit der Siedlungsgebiete aller west- und südslawischen Völker unter Moskau erreicht: ein staunenswerter Prozeß, der ebenso wie für die Schwäche und innere Aushöhlung der usurpierten Völker (nach dem Ende der Donaumonarchie) für die Kraft und Zielstrebigkeit moskowitzischer Ideen und ihrer Führung spricht. Als geschichtliche Parallele steht nur der Einigungsprozeß Rußlands selbst unter Iwan dem Gestrengen nach dem

Verfall und der Vertreibung der Tatarenherrschaft im alten moskowitzischen Reich des 15. Jahrhunderts zur Verfügung.

Die geistlichen und politischen Ursprünge des russischen Reiches im Großfürstentum Moskau

Es bedürfte einer längeren, eingehenden Studie, um darzulegen, wie aus dem spätmittelalterlichen Großfürstentum Moskau des 15. Jahrhunderts, in dem der Mönch Philoteus 1470 die Hauptstadt *seines* Zaren für das dritte und letzte Rom aller Weltzeitalter proklamierte, dem ein viertes nie folgen werde, das «heilige Rußland» in den philosophischen und religiösen Staatsideen seiner geistigen und geistlichen Lenker im 18. und 19. Jahrhundert und diesem wieder, mit einer Travestie der christlichen Glaubenssubstanz durch westlichen Rationalismus und Materialismus, das Rußland der Gegenwart als «Vaterland» der Weltrevolution, als Hort eines gläubigen Unglaubens mit der ganzen Wucht eines neuen dialektisch-materialistischen Geschichtsbildes entstanden ist. Alles Wesentliche der inneren Entscheidung hat sich bei dieser Entwicklung zwischen den Realitäten von Staat und Kirche abgespielt. Die Staatsidee an sich schon war religiös fundiert. Sie knüpfte an die translatio der christlichen Sendungsansprüche von Byzanz auf Moskau an, und sah im Zaren den «Vater» des christlichen Vaterlandes als Vertreter Gottvaters und Seines Sohnes und des Heiligen Geistes in einer irdischen Trinität, der mehr als ein dynastischer Machtanspruch zu Grunde lag. Nur der Zar war ja — hinter der Scheidewand des Ikonostas dem Volke der Gläubigen wie dem Volke Gottes als russische Christenheit entrückt — unmittelbar Teilhaber an den Geheimnissen der göttlichen Liturgie, die der Klerus feierte. Keine Entwicklung seitdem hat dieses Verhältnis ganz beseitigen können. Das Verhältnis zwischen Staatsgewalt und Glaubensmacht ist bis in unsere Tage ein Stigma der russischen Geschichte geblieben. Man soll nicht meinen, der «Zäsaropapismus», den Peter der Große im 18. Jahrhundert der Aufklärung im Banne westlicher Ideen mit der Beseitigung der alten Patriarchalverfassung der Kirche zu Gunsten einer protestantisch gefärbten Synodalverfassung zum Vorteil seiner absolutistischen Macht begründete, habe der alten Beziehung zwischen Kirche und Staat ganz entraten. Nein. Noch bis ins Jahr 1905, bei der ersten Revolution, hinein haben revolutionäre Arbeiter unter Kreuzen und Kirchenfahnen den Weg zum Zaren als dem allweisen Vater ihres Reiches gesucht. Der sie anführte, der Priester Gapon, aber war, wie sich später herausstellte, ein Spitzel der Ochrana, der Geheimen Staatspolizei. Wie ist das zu erklären? Als Sonderfall zu beurteilen, dem keine Allgemeinbedeutung zukommt? Oder als gewissermaßen im Amt des Priesters als Seelen-

führer begründet? Die sozialen Losungen der Petersburger Arbeiterschaft, die 1905 unter Kreuzen und Kirchenfahnen den Weg zum Winterpalais des Zaren betrat, waren keinesfalls gehässige Erfindungen parteipolitischer Agitatoren, sondern gerechte Forderungen des gesamten russischen Volkes und der liberalen Intelligenz. Die Führer dieser Intelligenz waren nicht immer erklärte Christen, aber vielfach Menschen von so inniger Glaubenskraft und so einzigartiger Opferfreude, daß man sie unmöglich als Atheisten bezeichnen kann. Der Handlungsweise des Priesters Gapon aber lag ein Ereignis zugrunde, das viel zu wenig beachtet worden ist und das, rund zweihundert Jahre früher, 1721, in die Welt gesetzt, seine Wirkungen bis in die bolschewistische Revolution und darüber hinaus bis in die Gegenwart verrichtet hat und noch verrichtet, nachdem der schier allmächtige personale Zar in dem anonymen allmächtigen Apparat von Partei und Staatssicherheit ungreifbar Gestalt angenommen hat. Ich meine hier jenen Erlaß, den Peter der Große im Jahre 1721 als verbindlich für das Verhältnis zwischen Staat und Kirche ergehen ließ und mit dem — cum grano salis gesprochen — der Beichtvater der heiligen orthodoxen Kirche Rußlands zum Urahn des Politruks und Kommissars der Sowjetunion und den Erfordernissen ihrer inneren Sicherheit einschließlich der Indoktrination gemacht worden ist.

Staatskirche und Autokratie. Die Symbiose der zwei Reiche und ihre Folgen für den Einzelnen und den Staat

Man weiß, daß die innere und äußere Umgestaltung der alten moskowitischen Patriarchalkirche in die synodale Kirche mit einem Vertreter des Zaren als höchster Autorität über die Kirche weiterwirkenden Oberprokureur nicht ohne die tiefsten Erschütterungen des kirchlichen Weltleibs vonstatten gegangen und für einen ganz ansehnlichen Teil der Gläubigen zum «Raskol», zum Ausbruch aus dieser satanisch versuchten Staatskirche neuen Stils, geworden ist. Die «Altgläubigen» Rußlands, von da an eine mit Schwert und Feuer verfolgte Minderheit, haben ihre eigenen Seiten im großen Martyrologium der Christenheit, auf die nicht selten der große Glanz aus heiliger göttlicher Opferbereitschaft fällt. Ebenso oft und, wie ich meine, begreiflich und verzeihlich, haben Starrsinn und Wortklauberei ihre Verhaltensweise bestimmt und den grausamen Eifer ihrer Verfolger herausgefordert. Doch bis in die Gegenwart hinein sind sie eine geistliche Macht des christlichen Glaubens auf dem Gebiet der Sowjetunion geblieben. Und haben sie nicht recht gehabt, als sie des Zaren Erlaß im Jahre 1721 ganz im Geheimen erfuhren, der uns in seinem vollen Wortlaut mit einem Zusatz in einer in Danzig erschienenen Übersetzung vorliegt? In diesem «Geist-

lichen Regiment», «den auf Hohen Befehl und Verordnung des von Gott gegebenen und mit Weisheit ausgezeichneten Herrn Zaren und mit Bewilligung des ganzen Heiligen Dirigierenden Synods der Orthodoxen Russischen Kirche am 14. Februar 1721» ergangenen Dienstanweisungen für den Klerus erfahren wir (ich zitiere auszugsweise) im Paragraphen elf, daß der Zar als summus episcopus sich das Recht genommen hat, das Beichtgeheimnis in der von ihm regierten Kirche aufzuheben. Er will im Beichtvater auch Mitwisser aus Staatsinteresse sein, denn er verpflichtet jeden Priester zur Denunziation jedes Beichtkinds, das seinen zaristischen Interessen zuwiderhandeln will, zuwiderhandelt oder zuwidergehandelt hat!

Ein Johann von Pomuk — unter dem Namen Nepomuk zur Ehre der Altäre in der römisch-katholischen Kirche erhoben —, wurde im christlichen Westen als Heiliger der Patron der unschuldigen Opfer von böswilligem und lästerlichem, ehrabschneiderischem Gerede, weil er es selbst vor seinem König, Wenzel von Böhmen, wagte, das Beichtgeheimnis zu verteidigen und zu wahren, als der König in ihn drängte, auszusagen, was seine eigene Frau und Gemahlin gebeichtet habe, und dafür von einer Brücke in die Moldau gestürzt. Das Sakrament und die Unantastbarkeit der Persönlichkeit, wo sie sich im Vertrauen auf das Sakrament entblößt hatte, hatten ihm mehr gegolten als das eigene Leben. Zar Peter der Große aber bestimmte dreihundert Jahre später, 1721: «Wofern jemand in der Beichte seinem Beichtvater ein zwar noch nicht ausgeführtes, aber doch vorgemommenes Bubenstück, insonderheit aber eine Verräterei, oder Verschwörung gegen Ihre Majestät oder das Reich oder sonst ein böses Vorhaben gegen Ihre Majestät oder Dero Familie, Ehre und Leben entdeckt, und sich selbiges nicht gereuen läßt, sondern vielmehr Recht zu haben vermeint und daher seinen Vorsatz nicht ablegt, noch auch als Sünde beichtet, sondern nur durch Beistimmung oder Stillschweigen seines Beichtvaters sich darinnen bestärken will, so soll ihn der Beichtvater nicht allein der auf rechtmäßig gebeichtete Sünden folgenden Absolution nicht würdigen, sondern ihn auch so bald als möglich, an gehörigen Orts angeben», damit «dergleichen Bösewichter so geschwinde als möglich gegriffen und nach denen dazu verordneten Orten gebracht werden sollen». Weil aber in eben demselben Befehl verordnet ist, daß dergleichen Bösewichter nirgends anders als in der «geheimen Cantzeley und dem Preobraschenskischen Prikas examinieret werden sollen, so muß der Beichtvater in gedachter seiner Anzeige die Wichtigkeit dessen, so er in der Beichte erfahren, entdecken ...» Die «geheime Cantzeley» und der «Preobraschenskische Prikas» sind die Bezeichnungen für die Örtlichkeiten, in denen die Geheime Staatspolizei der Zeit Peters des Großen domiziliert war.

Welch eine — modern gesprochen — polizeinachrichtendienstliche oder für die Indoktrination anderer, dem Staat zweckdienlicher Ideen unter dem

Mantel eines sakramentalen Geschehens bedeutungsvolle Rolle des Priesters mit diesem Erlaß Zar Peters des Großen geschaffen worden ist, wird jedem klar sein, der in der Praxis des «Umdrehens» eines Agitators oder Spions auch nur etwas Bescheid weiß oder der sich mit der psychiatrischen Praxis der modernen ideologischen Indoktrination zu politischen Zwecken bekannt gemacht hat — oder gegen seinen Willen mit ihr bekannt gemacht worden ist. Die «Seelenführung», welche dem Beichtvater in der Praxis eines kirchlich gebundenen Lebens östlich-orthodoxer oder westlich-lateinischer Ausprägung zukommt und in unseren Tagen oft nur durch einen Zeitmangel der Beichtväter entfällt, wurde beinahe zweihundert Jahre lang in der russischen Orthodoxie bewußt politisch ausgenutzt. Das gläubige Volk wußte kaum von dieser geheimen Verordnung Peters des Großen. Die Geistlichkeit aber mußte sie sich in der Praxis zu eigen machen, und es ist klar, daß die polizeilichen Organe, welches Namens auch immer, sich mit größter Raffinesse in die Kommunikation zwischen dem Beichtvater, dem Seelenführer, und dem Beichtkind, dem Geführten, einzuschleichen verstanden, nicht selten den Priester vorschubend, wie im Falle Gapons 1905, wo es um die Erhellung polizeilich wichtiger Tatbestände ging. Der mißbrauchte Priester diente der bolschewistischen Agitation später als Indiz für die Verderbtheit der ganzen Kirche überhaupt. Hinzu kommt, daß es sich bei der Geschichte der christlichen Seelenführung und des christlichen Bekehrungswesens im allgemeinen, ob es sich nun um Ignatius von Loyolas Anweisungen für die Großen Exerzitien, Wesleys methodistische Massenbekehrungen im England des 18. Jahrhunderts oder die Zeugnisablegung und Selbstbeichtigung bei heutigen protestantischen Denominationen wie der Heilsarmee oder den Pfingstbrüdern handelt, ganz auffällig um übereinstimmende Vorstufen der politischen Indoktrination handelt, bei denen nur das gedankenreiche, psychologisch feinfühliges Niveau, nie aber die, um mit Pascal zu sprechen, «geheime Absicht im Hintergrunde» wechselt.

Der jüdische <Messianismus> und die marxistische Heilslehre

Der Osten hat (von einer so hochgezüchteten, intellektuell geschulten Ordensgemeinschaft wie den Jesuiten im Westen abgesehen) immer die besseren Psychologen gehabt als der Westen. Es mag daran liegen, daß die lebendiger bewahrte Seelenfülle des Menschen und dessen Auffassung als eine Alleinheit sich im Osten glücklicher und phantasiebegabter mit der Methodik und Empirik westlicher Ideen verbinden konnte, — eine Tatsache, welche die Rolle des intellektuellen Judentums in der Ausgestaltung der östlichen Ideologie wie in der Praxis des Staatssicherheitswesens unter Beweis stellt. Denn das russische oder, sagen wir generell, östliche Juden-

tum war ja in hervorragender Weise an der Transplantation westlicher Ideen nach Rußland beteiligt und sonderte sich, weil es aus antisemitischem Rassenhaß in Rußland nie ein Ferment hatte werden können, in die Elite des neuen marxistisch-bolschewistischen Führungsstabes ab. Im Allgemeinen einer neuen, anti-transzendenten Heilslehre materialistischer Prägung ging etwas von einem unauslöschlichen Messianismus dieser emanzipierten Juden mit auf.

Auf der anderen Seite bringt das in höherem Maß als westlichen Völkern germanischer Rasse weitaus duldensfähigere Slawentum, das in einem Raum ohne natürliche Grenzen leben muß, besondere geistige und seelische Anlagen in zwischenmenschliche Beziehungen als Freund wie als Feind mit. Es ist von Anfang Jahrhunderte lang kein Naturell der Tat, der Aktion oder der Aggression gewesen. Mit der Einladung an die Waräger: «Hier ist ein großes Volk, aber kein Frieden und keine Eintracht. Kommt und herrscht über uns!» begann die legendäre Geschichte Rußlands als zentralistisch gelenkter Staat im «Kiewer Reich». Von Peter dem Großen an, der bewußt westlerisch-imperialistisch dachte, ist es selber fortwährend einer Umerziehung ausgesetzt gewesen, die in der «Diktatur des Proletariats» und in einem Funktionärs-Heilbringertum ohne Transzendenz geendet hat. In ganz erstaunlich kurzer Zeit hat sich durch die Indoktrination des DIAMAT bei äußerer totaler Absperrung der Tatmensch in der Sowjetunion auf dem Untergrund des leidens- und duldensfähigen Slawentums mit der bunten Peripherie seiner Randvölker mongolischer, ugro-altaischer und kaukasischer Artung entwickelt. Der Phantasie Reich tum des Orientalen hat die Seelenfülle des von keiner Empirik gestörten Slawentums befruchtet und erweitert. Dem Drang zum Überdauern, der im Urinstinkt des Slawen liegt und der, weil kein natürlicher Schutz vorhanden ist in der Weite der Ebene, kein gegliedertes Element im Landschafts- und Kulturbild taktisch ausgenutzt werden kann, die wahrhaft staunenswerte Kunst zur Tarnung im militärischen Bereich erzeugt hat, entspricht das meisterhafte Sich-eingraben-Können des russischen oder einfach des sowjetischen Soldaten. Er ist und bleibt auch ein Meister der Improvisation und des geschmeidigen Anpassungsvermögens, an denen so mancher Schlag seines Gegners daneben ins Leere geht. In der Psychologie entspricht diesem Sachverhalt die meisterliche Kunst, rechtsherum statt linksherum (oder umgekehrt) denken und seinen Gegner mit dessen logischen Argumenten durch eine ganz spezifisch slawische Metalogik überwinden oder zum mindesten in die Irre führen zu können. Ungern läßt sich der östliche Mensch, sei er Soldat oder ein Agent mit subversivem Auftrag, beim Verhör über die Reizschwelle versetzen, in der er zu handeln, zu reagieren haben müßte. Er verteidigt sich mit einem psychischen Sich-Eingraben im Schweigen, um vom angreifenden Gegenüber übersehen zu werden und nicht <geortet> werden zu können.

Die Translation westlicher Denkinhalte in östliche Glaubensvorstellungen

Ein hervorragendes Beispiel für die Transposition eines — für westliche Begriffe — ganz realen, politischen Sachverhalts in eine irreale Dimension, in welcher dem historisch Geschehenden ganz neue Qualitäten und Aspekte zukommen, liefert uns das Verhältnis zwischen religiöser Sendung und imperialem-politischem Herrschertum bei Iwan dem Vierten, dem Gestrengen, und Peter dem Großen. Iwan der Vierte ist der erste russische Herrscher, der die eschatologische Lehre des frommen Mönches Philoteus von der Sendung Moskaus als dem dritten und letzten Rom seiner Staatstheorie und seiner Regierungspraxis zu eigen gemacht hat. Er vertrat die Meinung, die Stellvertretung Christi, die seinerzeit Kaiser Konstantin für sich in Anspruch genommen hatte, sei nunmehr auf ihn, den rechtgläubigen Zaren über ganz Rußland, übergegangen, und folglich habe er als der eigentlich rechtmäßige Imperator mundi zu gelten. Er sei ein absoluter Herrscher, der mit niemandem sein Recht zu teilen habe. Seine feste Überzeugung vom göttlichen Wesen seiner Macht und von der Unfehlbarkeit seiner Entscheidungen paarte sich bei ihm mit der Einsicht in die Mängel und Schwächen seiner menschlichen Natur. Das Ansinnen des Fürsten Kurbskij, er möge doch *seine menschliche Natur würdiger* für die Ausübung seiner in Christi Stellvertretung geübten kaiserlichen Macht gestalten, beantwortete er mit der *theologischen* Erwägung: Auch der vollkommenste Mensch sei unwürdig, Christus auf Erden zu vertreten. Darum sei der Gedanke, sich die Stellvertretung Christi auf Erden durch persönliche moralische Anstrengung zu verdienen, *ein böser Frevel*, der nur zur Verringerung des Bußbedürfnisses führen könnte. Auch manche große Heilige hätten ja viele Sünden begangen.

So sieht der Zäsaropapismus Iwan des Vierten aus, dessen weltliche Gewalt über Leib und Leben seiner Untertanen noch ganz im Religiösen integrierte. Der einzige Unterschied zu jenem Peters des Großen besteht darin, daß Iwan der Vierte der Meinung war, er regiere als Beauftragter seiner Kirche seinen Staat, während Peter der Große in der Furcht vor einem selbständig denkenden geistlichen Oberhaupt mit der synodalen Reform seiner Kirche bestrebt war, sie vom Staat aufsaugen und in der «Staatsräson» entmachten zu lassen. Im Auftrag des Zaren wurde vom «Oberprokureur des Heiligen Synods» nun dem Staatsbürger nicht nur bürgerliches Wohlergehen, sondern auch «Glückseligkeit» versprochen, und eben diese Zukunftsvision ist es, die das Politbüro des Kommunismus-Bolschewismus in einer der Transzendenz völlig entbehrenden Form heute noch den Massen verheißt. Nur ist der totale Anspruch der Staatsräson zur absolutistischen Gewalt der Ideologie und ihrer Diener geworden.

Iwan der Vierte machte dem Fürsten Kurbskij zum Vorwurf, daß er

seinen unschuldigen Kopf nicht dem Henkersbeil überliefern wollte. Denn sterbe Kurbskij als Märtyrer, meinte er, so werde ihm das die ewige Seligkeit erwirken. Sterbe er aber im Aufruhr wider ihn, seinen Zaren, so gerate ihm das zur ewigen Verdammnis. — Ist diese Logik weit entfernt von dem Befehl zur entwürdigenden Selbstbezeichnung vor Gericht, den der Bolschewismus um der Herrlichkeit seiner Ideologie und der Gehorsamspflicht gegenüber der Partei willen an so viele seiner Funktionäre hat ergehen lassen, damit er sie — in Verfolgung eines letzten Dienstes der Delinquenten für Partei und Staat, mit dem sie vor dem Richterstuhl der Doktrin bestehen könnten — dem Genickschuß im Keller überlieferte? Nur die absolutistischen Gremien der Verantwortung wechseln, nicht die indoktrinatorische Methode.

In solch prismatisch vielschliffiger Gestalt erscheint uns der Begriff Osten, mit jedem Jahrhundert und schließlich mit jener Akzeleration, mit der Geschichte ihrem Ende zueilt, in jedem Jahrzehnt gewandelt, was die völkische, militärisch-politische, soziologische und kulturelle Struktur betrifft.

Die Fundamente des <Westens>

Ähnlich verhält es sich mit dem Begriff «Westen». Was ist der «Westen», wo fängt er an, wo hört er auf? Mit welcher unverwechselbaren Eigenheit hat er Gestalt angenommen? Ich glaube, jeder Pole, jeder Litauer, jeder Este und jeder Lette, nicht zu reden von Rumänen, Ungarn und römisch-katholischen Volkstümern in gewissen blockfreien staatlichen Gebilden des Balkans haben längst für den Westen optiert und diese Option mit beweiskräftigen Leistungen vor Augen geführt. Man sollte in Zeiten wie unseren, da «die Massenmedien» soviel beredet werden, einmal ermessen, mit was für einer staunenswerten Leistung man es beim litauischen Volk zu tun hat, das vierzig Jahre des Verbots der lateinischen Lettern in ungebrochener geistiger Vitalität und in unzerstörter Kontinuität seines geistigen, geistlich-religiösen Selbstbewußtseins überlebt hat und auch heute, da zum gedruckten Wort das im Radio gesendete, in der Television veranschaulichte, gekommen ist, weiter übersteht. Und Polen! Wer ermäße nicht so ruhmreiche Widerstandskraft eines Volkes, das sich im Bekenntnis zu seiner westlichen Kultur und seinem lateinisch geprägten Glauben heute mehr als hundert Jahre der Neuzeit lang immer und immer wieder innerlich und äußerlich erhebt gegen jedweden Druck, aufrichtet an seinem Bewußtsein als Polonia aeterna unter dem Machtschutz der Gerechtigkeit eines christlichen Gottesbildes, mit der Mutter des Gottessohnes als ewiger Patronin und Fürbitterin! Sind Ihnen solche Vorstellungen wie jene von der Gottesmutter Maria als ewiger Patronin der «*pospolita polska*» und der politischen Stellung

des Erzbischofs von Gnesen und Warschau als Reichsverweser des polnischen Gemeinwesens fremd, — sie sind geschichtsträchtig, wenn man, zum Beispiel, an die verwickelten Händel König Karls des Zwölften von Schweden mit Polen denkt, und sie sind bis in unsere Tage, da Kardinal Wyschinski mit seiner Kirche dem von Moskau her gesteuerten Gomulka-Regime Trotz bietet, geschichtsmächtig in universalem Sinn.

Ich kann, zu so aphoristischer Kürze ich hier gezwungen bin, für den Begriff «Westen» keine anderen entscheidenden Wert- und Wesensmaßstäbe anlegen als sie *nach christlichem Glauben* im absoluten Wert von Persönlichkeit, Glaube, Recht und Freiheit beschlossen sind. Der *atheistische dialektische Materialismus*, der in der «östlichen» Ideologie der gesamten politisch-militärisch-wirtschaftlich-kulturellen Einfluß-Sphäre, dem Commonwealth der Sowjetunion, am Werke ist, hat zwar um des Imperialismus' willen längst die klassischen Normen des Marxismus-Leninismus verlassen müssen, aber der Glaube an die absoluten Werte von Persönlichkeit, Glaube, Recht und Freiheit, die alle im Christentum gründen, hat mittlerweile für die westliche Demokratie mit ihrer Wirtschaftsgläubigkeit, ihrem gesellschaftlichen Aufbau, ihrem Staatswesen und ihrer Geschäftigkeit auch keinerlei rechte Bedeutung mehr. Steht es so um die Grundwerte, welche die freiheitsgläubigen Völker gegen den DIAMAT des Kommunismus zu verteidigen haben, so erkennen wir, daß die vielen im Skeptizismus und «unheiliger Nüchternheit» oder in organisierter Langeweile wie erfrorenen oder erlahmten Jugendlichen des Westens nicht so unrecht haben, wenn sie den Kommunismus um seinen Glauben beneiden und in einem Gemisch von pubertärem Trotz, Enttäuschung an ihren Vätern oder Mangel an wirklich gestalterischen Leitbildern der Meinung sind, der Westen habe nichts zu verteidigen. Zwar hätte er Großes zu verteidigen, geben die der Einsicht Zugänglichen mit Zögern noch zu: eben die absoluten Werte der geschichtsphilosophischen und soziologischen Trinität von Persönlichkeit, Freiheit und Recht, die — wie widerwillig es auch zugegeben werden mag — im Christentum gründet.

Die Entleerung der westlichen Welt. Der ethische Humanist und der Christ in gleicher Lage

Aber die Tragödie nimmt ihren Anfang mit der Unfähigkeit der handelnden Generation, daß sie das, was sie zu verteidigen hat und vorgibt, eben nur als schwindende Erinnerung und blasse Hoffnung, als Wahlkampf-Slogan und nicht als lebendig gegenwärtigen Glauben besitzt. Das Christentum selbst hinwieder, gleich welcher Konfession, sieht sich in seiner privilegierten Rolle und Entfaltungsmöglichkeit schon längst viel zu wenig verpflichtet,

an der sich unter seinen wie Gottes Augen immer amorph werdenden Welt tätig Anteil zu nehmen, auch wenn es nach der wohlmeinenden Devise handeln will, daß das Gottesreich nicht von dieser Welt sei. Die noch viel, viel schwerer wiegende Gefahr wächst von der Tatsache des *Unglaubens innerhalb der Kirche* auf die säkulare Welt zu. Denn die gottleere Umwelt wächst von Tag zu Tag, die Manifestation der Ungläubigkeit kennzeichnet unsere Zeit ebenso sehr wie die modische Bewunderung religiöser Kunst, die zu nichts verpflichtet, und der «Bürgerschreck» in Gestalt der modernen Literaten ist das pervertierte Hätschelkind eines sich selbst diffamierenden, sich selbst fragwürdig und bodenlos gewordenen bürgerlichen Parketts.

Der verfremdende DIAMAT als Unterwanderung oder Überfremdung des Westens

Der ethische Humanist — (der Publizist Karl Josef Hahn hat ihn einmal «einen geläuterten Nachfahren des marxistischen Materialisten und des liberalen Aufklärers» genannt, aber ich meine, das setzt ihn zu tief herab) —, der ethische Humanist befindet sich diesen Erscheinungen des modernen Lebens gegenüber eigentlich in der gleichen Lage wie der Christ: Vom Humanen wie vom Christlichen her gesehen ist die indifferente Massengesellschaft des Westens ein Milieu, das die sittlichen Grundlagen unserer Kultur in einem langsamen, nichts desto weniger unaufhaltsamen Prozeß zu erschüttern droht. In die Leere, die bei weitem nicht immer empfunden wird und durch einen ungeheuren, in rasendem Tempo wachsenden Aufwand an Komfort immer wieder zugedeckt wird, in die Skepsis und in die Selbstflucht als einem Symptom der verfehlten oder bei so vielen unserer Zeitgenossen gemiedenen existentiellen Entscheidung dringt die Suggestion des Faktischen ein, in welcher für die metaphysische Dimension überhaupt kein Raum mehr übrig ist. In die einstige Welt der Nächstenliebe, beispielsweise, ist im Osten der Begriff der *Solidarität*, der *Einheit des Proletariats*, und im Westen der Begriff der «Volksgemeinschaft» (in der nationalsozialistischen Terminologie), der «Nachbarschaftshilfe» (im demokratischen Vokabular) getreten. Von der gottgewollten Nächstenliebe, in der sich ja des Menschen Liebe zu Gott bewährt, gelangt der Mensch der Gegenwart unbeschadet eines Glaubensverlustes zur rein pragmatischen Wirtschaftshilfe, die keine metaphysische Wurzel und kein metaphysisches Ziel hat. Wüßte er eine Antwort, wenn man ihn fragte, was seine humane Mitverantwortung bei fremdem Unglück von der «Solidarität» der östlichen Ideologie trennt? Und besteht überhaupt ein wesenhafter Unterschied zwischen beiden, wenn Gott ausgeklammert wird? Hinzu gesagt sei noch, daß jeder Slogan, der zur «Solidarität», zur Erfüllung der «Volks-

gemeinschaft» als Haftpflichtverband oder zur Nachbarschaftshilfe in einer fermentlosen Massengesellschaft weit mehr Publizität erhält als die Zehn Gebote oder die an christliches Glaubensgut anknüpfende Menschenliebe als Gottesliebe. Es ist klar, daß namentlich im «Glücksdenken», dem *Haben-Denken* und nicht *Sein-Denken*, das so eng mit der eigenen Erfahrung verknüpft ist, sich das ideelle, soziologische und soziale Gefüge der westlichen Massengesellschaft durch andere Ideen, wie zum Beispiel jenen einer materialistischen Dialektik am ehesten auflösen läßt, damit neue Doktrinen die Macht erhalten. Dies sei in einem Bilde verdeutlicht, das aus der Zoologie genommen ist. Im Bereich der Tiere vom Instinkt gesteuert, im Bereich des Menschlichen notwendigerweise, um humane Gültigkeit zu bewahren, aus einer *übermenschlichen*, gottgewollten Gesetzlichkeit freien Willens angenommen: Das lebendige, im Schlaf atmende Gesamtwesen eines Bienenvolks im Winter kann nur überleben, wenn *im ganzen die Stabilität* des Schwarms gewahrt bleibt, *im einzelnen* sich aber eine unentwegte *Mutation* vollzieht, in welcher die vom Instinkt des Einzelnen wie dem vereinten Instinkt einer Gesamtheit gelenkte Position des Individuums sich ständig ändert, so daß jedes Einzelwesen sich zum Wohl der Gesamtheit unaufhörlich vom Innersten des Volks zur Außenfläche, von Wärme zu Abkühlung, und wieder zurück, bewegt. Die Harmonie, mit welcher sich diese fortwährende Umschichtung der Partikel in Richtung zum Wohl des Ganzen vollzieht, schafft sich bis in den Bereich des akustisch Erfahrbaren Ausdruck! Ist ein dieser Verhaltensweise analoger Vorgang in unserer heutigen, teils überorganisierten, teils zu amorpher Stimmlosigkeit der von Funktionären gesteuerten Massengesellschaft noch möglich? Läßt eine Mutation von totalem Ausmaß sich noch denken, erhoffen, verwirklichen, — außer in oder nach einer unvorstellbaren Geschichtskatastrophe?

Von dieser Harmonie — nicht unähnlich jener Harmonie, welche als «Symphonie der Gewalten» dem russischen Patriarchen Nikon für das Verhältnis zwischen Kirche und Staat im 16. Jahrhundert vorschwebte und die schon ein Teil des Glaubensgutes der Kirchenväter gewesen war —, von dieser Harmonie ist in der modernen Massengesellschaft des Westens nichts zu spüren. Es wäre keine Autorität zu benennen, welche sie zu erzielen vermöchte, so wie ja auch die «Vereinigten Nationen», als Institution ein Glaubenssurrogat des fortschrittlerischen Pragmatismus, einen zwischen Tragik und Lächerlichkeit schwankenden Schiffbruch erlitten haben. Gibt es, muß man fragen, außer der Gewalt eines Diktators und seines geheimen und öffentlich sichtbaren Herrschaftsapparates noch irgend eine Institution, die so etwas wie Macht über die Herzen erwarten könnte? Oder ist alles Geschick des Westens, in jedem Bereich, dem Zufall wechselnder Koalitionen, dem Preis- und Lohngefälle, wirtschaftlichen Dehnungs- und Schrumpfungsprozessen und, nicht zuletzt, dem Gesetz der Trägheit der

Massen anheimgegeben? Nicht ganz umsonst ist die widerwärtige Redensart, daß etwas «ankomme» beim Publikum oder «nicht ankomme» in diesem Zeitalter der bis in den fernsten Busch ausgestrahlten Massenmedien entstanden. Das meiste von allem geht ins Leere und hinterläßt in der Indifferenz des hilflos überforderten Zeitgenossen den *ennui*, der in einem Spenglerschen Weltbild der letzte furchtbare Peiniger einer entarteten Welt wird, die sich selbst zerstören muß, um etwas zu tun zu haben.

Hier wäre eine heroische Selbstentscheidung nötig, die in der Buß-Terminologie der katholischen Kirche «der heldenmütige Liebesakt» der Selbstaufopferung für Gott genannt wird, ein Akt, der Ganzes im einzelnen und Einzelnes im ganzen umschließt; es ist Zwinglis Mahnung, *um Gottes willen* eine tapfere Tat zu tun. Ist die Kraft der Entscheidung dazu im Bereich einer Tat nicht vorhanden, so nistet sich, wie wir es so oft und, vor allem, so verschiedenen Orts gewahren, gleich welche Mentalität beim Einzelnen wie bei einem ganzen Volk zugrunde liegt, bei der Passivität der große Einflüsterer, der Indoktrinator ein, der als das Gespenst des «Gehirnwäschers» im Bereich der vulgären Sensationspresse nichtsdestoweniger auch ganz seriös — ich möchte sagen: so seriös wie der Teufel selber — vorhanden ist. Mag er, praktisch gesprochen, als «Unterwanderung» oder als «Überfremdung» der unserer westlichen Mentalität in Wesensartikulation und geschichtlicher Erfahrung zugeordneten geistigen und materiellen Wirklichkeit auftreten oder unvermerkt unseren Bewußtseinsinhalt verfälschen und durch andere Werte ersetzen — jedwede Manipulation rührt an unsere Identität. Unsere Identität aber ist außer in einer Zone des Gehirns, die wir noch nicht kennen, in unserer Selbsterfahrung und unserem Selbstbewußtsein gegründet. Dies rührt an die nur theologisch anzugehenden Bereiche unserer Existenz.

*

Ist von Indoktrination: der Auswechslung alter Bewußtseinsinhalte gegen neue, welche der Indoktrinator an Stelle der alten funktionieren zu sehen wünscht, die Rede, so meldet die Theologie den Vorbehalt an, ob denn der Mensch schlechthin manipulierbar sei, in seinem Wesen, Handeln, Denken, vorab aber seinem Wesen nach veränderlich bis auf den Grund, nicht nur nach intellektueller oder emotionaler Wandelbarkeit seines Weltbilds, sondern im Sinne einer Manipulierbarkeit der Identität, — von der allerdings weder der Theologe noch der Mediziner genau wissen, in welchem Teil des Gehirns sie sich herstellt.

Zum anderen wäre zu unterscheiden zwischen kollektiver und individueller Indoktrination.

Zum dritten muß unterschieden werden zwischen der Indoktrination von gefangenen Menschen oder durch Usurpation isolierten Völkern, und

der Indoktrination von «freien» Menschen und «freien» Völkern, so ungenau die Begriffe «frei» und «Freiheit» auch werden, wenn die Konfrontation mit dem Begriff christlicher Freiheit entfällt.

Der Begriff «östlich» in der Verwendung des Sammelbegriffes «östliche Indoktrination» wird nicht mehr vage, wenn wir ihn (nach der geltenden Praxis) auf die Anwendung der Methode durch in der bolschewistisch-atheistischen Doktrin der Sowjetunion geschulte Indoktrinatoren beziehen; denn es hat sich in jedem der von der Sowjetunion dominierten Satellitenstaaten und ebenso in der nun abtrünnig gewordenen Volksrepublik China gezeigt, daß das Kader der Indoktrinatoren durch die sowjetische Schule gegangen ist, der man eine gewisse Kontinuität in der Praxis mit der alten Ochrana, der zaristischen Sicherheitspolizei, nicht abstreiten kann. Die wesentliche Bereicherung der alten, zaristischen Methoden ist von der modernen Naturwissenschaft und den Postulaten der Wissenschaft von der Verhaltensweise des Menschen unter künstlich hergestellten Lebensbedingungen her erfolgt.

Das bedrohte Menschenbild

Für das Menschenbild des Biologen gibt es nur einen beseelten Körper und eine körperhafte, also leibgewordene, Seele. Leben kann da nicht anders denkbar sein als in der polaren Beziehung zwischen Natur und Geist. Zwingt unsere anthropologische Einsicht uns, die rein geistigen Phänomene, die uns als Resultate abstrakten Denkens, künstlerischer Gestaltung oder religiöser Erkenntnis begegnen, aus dem Auge zu lassen, je tiefer wir in die biologische Symbiose von Sekretion und Denkfunktion Einblick erhalten, so erhebt sich für den Psychologen und auch für den Psychosomatiker die bedrängende Frage, wo er nun eigentlich den anderen Zusammenhang zu suchen hat: jene Zone des Gehirns, das wir ja zu kennen meinen, in welcher sich Geist und Natur vereinen und sich erst im letzten und eigentlichen Sinne die Identität des Menschen, sein Bewußtsein von sich selbst als unverwechselbarer Persönlichkeit, herstellt. Und wenn ich schließlich die Frage aufwerfe, ob nicht der Mensch eben doch manipulierbar, sein Ich auswechselbar, sein Bewußtsein von sich selbst als Persönlichkeit zu verfälschen oder zum mindesten wesentlich zu verändern ist, und ob nicht das ganze christliche Menschenbild, demzufolge wir «Gott zum Bilde» geschaffen sind und als Menschen Göttliches in uns zu wiederholen oder in uns selbst zu verwirklichen haben, in einem naturwissenschaftlichen «Titanensturz» der Neuzeit unterzugehen droht, dann ist das nicht die Frage eines medizinischen Laien oder eines ungeschulten Liebhabers der Philosophie und der Psychologie an sich selber, sondern ganz konkret gesprochen die Frage eines Mannes von bald sechzig Jahren an seine Welt und deren Menschen, vor

denen er bisweilen als angeklagt Befragter oder als anklagender Befragter aufgetreten ist. Ganz zuletzt ist es die Frage eines Christen an die existentielle Beglaubigung dessen, was er aus dem Glauben als Wahrheit durch die Wirklichkeit Gottes in der Geschichte in vielen Büchern selber dargestellt hat.

Man hatte mir vor einiger Zeit die Aufgabe gestellt, einen Vortrag zu halten über das Thema: «Ist ein Martyrium noch möglich?» Ich habe mich gescheut, darüber zu sprechen. Denn ich meine, daß es durchaus Umstände gibt, unter denen ein Martyrium im herkömmlichen Sinne gar nicht mehr möglich ist. Jedenfalls nicht im Sinne einer Zeugenschaft vor der Welt, in der Dimension des für die Allgemeinheit menschlich Wahrnehmbaren, sondern nur noch bei einer bis anhin für unglaublich gehaltenen *äußerlichen Erweiterung* des Weltbildes ebenso unglaublichen *Schrumpfung der inneren Existenz*, in der irrationalen Beziehung der menschlichen Existenz zum Göttlichen und in dieser allein als ein Zeugnis für die Wahrheit der Wirklichkeit Gottes. In extremis gesprochen: Es könnte ja möglich sein, daß — nach christlichem Glauben — eine zweite Inkarnation Gottes in der Geschichte der Menschheit nach dem historischen Jesus von Nazareth sang- und klanglos, einzig für ganz wenige Mitwisser bekannt, ohne Volksbewegung und Volkserhebung und Apostolat wie bei den Ereignissen in Jerusalem im Jahre 32 nach Christus, in den Kellergefängnissen eines totalitären Staates untergehen könnte: für die Geschichte der Ketzerverfolgungen durch Inquisitoren einer christlichen Konfession eine der bedrängendsten Fragen, die schon Dostojewskis «Legende vom Großinquisitor» spiegelt, wichtig und unabdingbar wesentlich im Fokus der Konfrontation des Einzelnen mit der Inkarnation Gottes, der gegenüber er das Heil der mitmenschlichen Allgemeinheit im Sinne eines «bonum commune» zu verantworten hat.

Andererseits kann einem der Atem stocken, wenn man die wissenschaftlich erkannten, durch lange Versuchsreihen gesicherten Ergebnisse der Umstrukturierung des Menschen in seiner innersten Potenz erwägt: eben in jener Zone des biologisch eben noch Faßbaren, in welcher sich die Identität des Individuums recht eigentlich aus Rationalem und Irrationalem herstellt. Und auf diesen Grenzbezirk, in dem menschliche Verantwortung, wie sie aus jeder Erkenntnis erwächst, sich in Heilkunst und Verbrechen scheidet, möchte ich mit dem Folgenden Ihre Aufmerksamkeit lenken.

Ist auch der Mensch künstlich spaltbar?

Lenin, der ebenso kühne, spekulative Politiker wie bedenkenlose Realist unter den Revolutionären, war der erste, der die ungeheuren Möglichkeiten in den von der Jahrhundertwende an von einem einsamen, eigenbrötleri-

schen Forscher betriebenen Versuchen mit Tieren zur Feststellung ihrer Verhaltensweise bei der Auslösung «bedingter Reflexe» für die politische Umstrukturierung des russischen Volkes in den allgewaltigen Staat des «neuen Sowjetmenschen» erkannt hat. Iwan Petrowitsch Pawlow, Nobelpreisträger der Neurologie im Jahre 1904, hatte die Lehre vom «bedingten Reflex» erarbeitet, die sich auf die These stützt, daß eine auf Assoziationen aufgebaute Schulung bei einem in völliger Isolierung lebenden Tier bis zu einem gewissen Grad jede nur gewünschte Reaktion hervorrufen könne, — eine These, die heute von amerikanischen Forschern am Geschlechts- und Paarungstrieb von Ratten mit raffinierter Verfeinerung der Mittel weiter überprüft wird. Die Ergebnisse von Pawlows Versuchen erklären die Anpassung von Tieren an ihre Umwelt und bestimmte rhythmisch wie arhythmisch wiederkehrende Ereignisse in ihr, wenn sie auf gewisse äußere optische oder akustische Reizeinwirkungen mit gewissen körperlichen Reaktionen zu antworten beginnen. Pawlow, alles andere als ein politischer Neuerer, hatte die Übertragbarkeit seiner Forschungsergebnisse auf die Beurteilung menschlicher Verhaltensweisen selber angedeutet. Und diese Andeutung eines Forschers strengster Observanz war für Lenin ein politischer Anhaltspunkt; es war die Geburtsstunde der Isolation als politischem Mittel der Machtentfaltung und -erhaltung; des unabsehbaren optischen Kleinkriegs der Ideologie auch gegen das trügste menschliche Gehirn in der kommunistischen «Wandzeitung», im Straßentransparent, in der schriftlich fixierten «Losung» oder «Plattform»; es war die Geburtsstunde der akustischen Einpeitschung mit Sprechchören und Musik, es war der Anfang der großen bolschewistischen «Umerziehung» des trägen russischen «Menschennaterials» zu aktiven Mitarbeitern des sowjetischen Staatsneubaus. Im Anfang kollektiv eingesetzt, mit dem Fortschreiten der wissenschaftlichen Untersuchungen gegen Ende der zwanziger Jahre in den berüchtigten «Schauprozessen» einer ganzen Welt am individuellen Beispiel der Sichselbst-Beichtigenden und -Verurteilenden, ob es nun Generäle oder Parteifunktionäre waren, sichtbar. Und nicht nur, wie die Welt zwischen Prag und Peking gelernt hat, in den Praktiken des sowjetischen MWD erfolgreich und bis vor das Forum einer international beschickten Zuhörer- und Zuschauerschaft haltbar, sondern überall dort, wo der dialektische Materialismus Wurzelboden gefunden und ein einst völlig anders geartetes Gemeinwesen zerstört und nach sowjetischem Vorbild wiederaufgebaut hat.

Es ist mir hier nicht möglich und für die Behandlung des Gesamtthemas vielleicht auch nicht wesentlich, den Ablauf dessen darzustellen, was vorab am individuellen Objekt als «Gehirnwäsche» bezeichnet wird. Durch die Berichte jener, die sie überlebten, besitzen wir ein hervorragendes Vergleichsmaterial. Lajoš Ruff hat die Geheimnisse des Budapester Zentralgefängnisses aufgedeckt, aus dem Kardinal Mindzenty als ein zerstörter und in den

Konturen seiner einstigen Personalität doch vergrößerter Mensch befreit worden ist; Weißberg-Cybulsky, der alte «Berufsrevolutionär», und Stypulkowsky haben die Schrecken des «großen Conveyers» beschrieben; Dries van Coillie, der naive belgische Missionar, hat über seine drei Jahre im Zentralgefängnis von Peking rückhaltlos offen Rechenschaft abgelegt, — ganz zu schweigen von den tiefschürfenden Arbeiten so bedeutender Psychiater wie Meerloo und Sargant.

Halten wir nur fest, daß es sich bei dem, was heute im Westen gemeinhin «Gehirnwäsche», im Osten dagegen «Umerziehung», «Gedankenreinigung» oder «Herzenswäsche» genannt wird, nicht um sadistische Exzesse einzelner perverser Machthaber handelt, wie wir sie aus Nachkriegsprozessen gegen Kriegsverbrecher kennen, sondern um ein System, sich des menschlichen Geistes für politische Zwecke völlig zu bemächtigen.

Grundzüge einer Indoktrination bis zur Konversion. Die <Großen Exerzitien> und der <bedingte Reflex>

Die erste Phase einer jeden Gehirnwäsche muß in der Zerstörung der ursprünglichen Persönlichkeit bestehen, und mit die wichtigste Bedingung dafür ist die völlige Isolation des Opfers. Nur ist für die Unterbindung jedweder Kommunikation nicht immer die Verbringung in eine Einzelzelle nötig (obschon viele Überlebende von einer monate-, ja jahrelangen, mit Abständen in totaler Dunkelheit verbrachten Haft berichten). Das Gefühl völliger Verlassenheit beim Opfer hervorzurufen, ist ja auch durch die Beigesellung extrem andersgearteter Mithäftlinge möglich. Die ständige Gesellschaft von Kriminellen läßt den Intellektuellen womöglich tiefer vereinsamen als die Einzelhaft (der Norweger Petter Moen hat Eindrückliches davon erzählt), und die Anwesenheit von Spitzeln verhängt über den Gefangenen tieferes Schweigen als die bis auf ihn selbst leere Zelle, die sein geflüstertes Selbstgespräch hören darf.

Zur Isolation treten als Zerstörungsmittel systematisch hervorgerufene Übermüdung durch länger andauernden Schlafentzug oder durch gewaltsame Unterbrechung der Schlafphasen und allgemeine Schwächung, sei es durch Unterernährung oder durch Liegeverbot, wie Dries van Coillie berichtet, oder durch zusätzlich verfügte körperliche Anstrengungen. Auch hat es sich, je souveräner der Geist scheint, der in dem Gefangenen gebrochen oder zerstört werden soll, stets als wirkungsvoll erwiesen, das Gefühl der Erniedrigung zu erzeugen. Schimpfliche und schamlose Situationen und Maßnahmen zu erfinden, ist die Phantasie der Büttel seit den Zeiten des Gefangenen vor Pilatus nie müde gewesen. Sie dienen aber nicht sosehr sadistischer Selbstbefriedigung der Wächter als der vorsätzlichen Entwürdigung ihres Opfers.

Jedem Arzt ist bekannt, daß solch eine Prozedur nach kürzerer oder längerer Dauer zu so etwas wie einer «Autointoxikation», einer «Selbstvergiftung» führt, und daß ein Personverfall unausbleiblich ist. Der Gefangene gerät «in eine Art geistigen Nebels. Sein Gedächtnis funktioniert nicht mehr richtig, die Persönlichkeit entfremdet sich ihrer Erlebniswelt, das Ich kann sich nur noch mangelhaft orientieren, das Bewußtsein nimmt ab, die Funktionen der Kritik sind gestört».

In diesem Stadium wird ein erstes Verhör mit einiger Aussicht auf Erfolg stattfinden können. Die emotionale Wirkung der endlichen Einberufung vor den Verhörer, die vielleicht schon wochen- oder monatelang in der Ungewißheit des Wartens herbeigesehnt worden war, ist gesichert, und Weißberg-Cybulsky wie Stypulkowsky oder Coillie geben nachdrückliche Beweise für die — bei allem Bangen — beinahe freudige Erregung, welche den Häftling auf dem Wege zu seinem künftigen «Beichtvater» erfüllt. Der Verhörer braucht nicht die Zertrümmerungsmethode des «großen Conveyers» anzuwenden und sein Opfer niederzuschreien, — er kann sein Opfer in für dieses unmöglich zu durchschauender Bonhomie zur Mitarbeit und zur Zusammenarbeit auffordern, um die «Mißverständnisse», die es in seine Gewalt gebracht haben, rasch aufzuklären, und seine Einladung, reinen Tisch zu machen und einen aufrichtigen Lebensbericht zu verfassen, wird auf größte Bereitwilligkeit stoßen. Allein: ist dieser Lebensbericht bei Gewährung von gewissen Hafterleichterungen einmal geschrieben und dann durch neue Aussagen ergänzt worden, so wird es dem Verhörer ein leichtes sein, Widersprüche zwischen dem schriftlichen Bericht und den mündlichen Aussagen aufzuzeigen, — oder aber scheinbare Widersprüche, die zu erklären das logische Denken seines geschwächten Opfers einfach nicht mehr ausreicht. Mit Güte oder mit Strenge angehalten, seinen Lebensbericht noch einmal und ehrlicher zu verfassen, wird er anfangen, ängstlich sein Leben zu erforschen und zu versuchen, jedweden Widerspruch zu vermeiden, was ihm aber schon dadurch schwerfällt, daß er nicht die geringsten Anhalte für alles, was er früher schon geschrieben und gesagt hat, besitzt. Auf neue Widersprüche zwischen der ersten und der zweiten Fassung aufmerksam gemacht, wird er eine dritte, auch eine dreißigste und immer neue Fassungen abliefern und rettungslos im Strudel seiner eigenen Angst, Desorientierung, Erinnerung, Geständnisbereitschaft und Skrupulanz versinken. Sein fiebrhafter Eifer wird nur noch darauf ausgehen, den bald Mißtrauen und Argwohn äußernden, bald väterlich-gütig Nachsicht spendenden Verhörer zufriedenzustellen und sich seiner Aufmunterung, tiefer und tiefer zu schürfen, würdig zu erweisen. Allmählich ist er nämlich selbst überzeugt geworden, daß irgend eine furchtbare Schuld auf seinem Leben lastet.

Die Zeit seiner schriftlichen Betätigung hatte ihm gewisse Anpassungen

an normalere Lebensumstände gebracht. Jetzt, da er ein paar Dutzend Male sein Leben geschildert hat und in ebenso vielen Spalten des Widerspruchs und der Unklarheit zwischen den einzelnen Fassungen zappelt, setzt abermals schärfste Isolation ein: eine «reductio ad absurdum», die nur von Verhören unterbrochen wird, wochen- und monatelangen Verhören, zu jeder Tages- und Nachtzeit, in der er sie nicht erwartet und in der stets ausgeruhte, sich abwechselnde Verhörer ihn bedrängen. Ihn — und andeutungsweise vielleicht auch noch alles, was ihm lieb ist oder gewesen ist, wie man aus seinen eigenen Erklärungen und Schilderungen weiß: Familie, Freunde, Glaubens- und Gesinnungsgenossen. Und vom Unheil, das sich gegen andere zu wenden droht, werden die eigenen Schuldkomplexe, die jeder Mensch in sich trägt, aktiviert. Denn wer von uns hätte nichts zu gestehen? Wer hätte ganz und gar Frieden mit sich? Wer dürfte wagen, andere rechtens zu belasten mit dem, was einem selber widerfahren ist?

Es gibt keinen Menschen, der nicht seine «Zerreißgrenze» bei Spannungsbelastungen hat, ebenso wenig wie einer von Professor Pawlows Hunden, und es gibt keinen einigermaßen geschulten «Gehirnwäscher», der es nicht fertigbrächte, alle inneren Konflikte, Traumata, Minderwertigkeits- und Schuldkomplexe, die sein Opfer innerlich nur verdrängt, aber nicht verarbeitet hat, gegeneinander auszuspielen. Er weiß mehr, als sein Opfer im Augenblick weiß, er weiß alles, und so kann es geschehen, daß für den Gefangenen der Verhörer allmählich zu einer allmächtigen und allwissenden Vaterfigur wird, von der er alles zu fürchten und alles zu erhoffen hat und die schließlich auch die letzte Brücke zur Außenwelt und zu seinem vergangenen Leben bildet, und wäre es auch «nur» die Sprache seines geraubten Lebens. — So hat der belgische Missionar Dries van Coillie es im Zentralgefängnis von Peking erlebt. Als er nach drei Wochen Schlafentzug, Hunger, Erniedrigung und Folter zwischen den Soldaten, die ihn beim Verhör bewachten und schlugen, ohnmächtig zusammenbrach, nach geraumer Zeit wieder erwachte, sich in dem großen Verhörszimmer anfangs ganz allein fand und erst nach geraumer Zeit einen freundlichen jungen Mann entdeckte, der ihn mitleidig betrachtete und ihn hier, unter Tausenden und aber Tausenden fremdländischer Häftlinge, in fließendem Französisch ansprach, da galt diesem jungen Fremden in überwältigter Dankbarkeit seine Zuneigung, und unter den Händen dieses neuen «Freundes» nahmen in dialektischer Verkehrung aller Begriffe jene wahnwitzigen Geständnisse Gestalt an, von denen er gemeint hatte, nie und nimmer würde er derartiges gestehen können.

Ein Gehirnwäscher vom Fach hat am Ende der ersten Indoktrinationsperiode ein Geständnisse stammelndes Wrack vor sich, einen Menschen, der förmlich nach Selbstbeichtigung hungert und in seiner gegen sich selbst wütenden Phantasie von Geständnis-Leistungsgier besessen ist. Die psy-

chische Regression, die beabsichtigt gewesen war, ist zur Tatsache geworden, das personale Ich und sein (ihm unauswechselbar eigen geglaubter) Weltentwurf sind zerstört. Dieser Mensch wurde auf das Niveau des Pawlow'schen Experimentalhundes reduziert und damit reif für die zweite Phase: die Erziehung zum neuen (Sowjet)Menschen, für die Indoktrination. Sie baut auf neuen Verhaltensweisen, neuen Gefühlen, neuen moralischen Wertungen und neuen Kommunikationen zur Um- und Mitwelt auf, gegen welche der Gefangene keinen Widerstand mehr zu leisten vermag, weil er sich an seine alten, ursprünglichen, kaum — oder nur mit Widerwillen — erinnert.

Zahllos sind die Zeugnisse der «Wiedergeborenen» oder «Erlösten» oder «Bekehrten», die ihren «Rettern» Dankbarkeit bezeugen: jenen Einpaukern, Tutoren, Politruks oder wie immer man diese Exerzitienmeister nennen mag, welche die «Studiengruppen» der Gefängnisse leiten und jedem der ihnen Anvertrauten, unter genauer Abstimmung der Mittel, die für seinen Fall angezeigt erscheinen, zu einem «neuen Ich» in einem «neuen Leben» verhelfen. Dries van Coillie hat aus seiner Pekinger Gefängniszeit aufs eindrucklichste die neue Ordensgemeinschaft dieser fanatisch-asketischen Geist- und Seelenführer geschildert, die christlichen Seelenführern in den Exerzitien in nichts an Hingabe nachzustehen scheinen, doch unaufhörlich unter der Geißel ihrer Furcht vor «individualistischen Abweichungen» von der parteiamtlichen «Plattform» und Rückfällen ihrer Zöglinge leben. Mit einem Rückfall eines ihrer Zöglinge verfallen meistens auch sie selber dem Los der Gefangenen auf Bewährung.

Weitaus differenzierter haben wir uns — die Zeugnisse bestätigen es — die Methoden zur Erzielung eines Persönlichkeits- und Wirklichkeitsverlustes bei solchen Gefangenen vorzustellen, die nach dem Willen der Machthaber noch einmal zu irgend einem wichtigen Zweck vor der Öffentlichkeit erscheinen und dort Zeugnis ablegen sollen. Da kann, wie Lajoš Ruff berichtet, nach den unsagbaren Entbehrungen und Leiden der Dunkelhaft mit ihren Schrecken unvermittelt «das magische Zimmer» zur Behausung des Opfers werden, das von jedweder hergebrachten Lebensform abgeschieden ist: das in der äußeren Ausstattung beinahe wohnliche Zimmer, ohne Zeit, ohne Tag oder Nacht, ohne Feste, mit seinen durchsichtigen, reflexlosen und wie körperlosen Einrichtungsgegenständen, bei denen nichts mehr dem menschlichen Sinn einen Anhalt bietet und allen Gesetzen der Schwerkraft gespottet wird. Alle optischen und akustischen Reize, die in diesem Zimmer pausenlos manifest sind, werden von irgendwoher erzeugt und gesteuert: die bald obszönen, bald revolutionär-politischen Projektionen gegen die Wand, das leise summende, rötliche, unablässig rotierende Licht, das den Häftling wie in den Prismenmantel eines Leuchtturms versetzt, die surrealistisch das eigene, verängstigte Dasein des Häftlings übersteigernden

Bilder, deren Sensation durchaus mit Kundgebungen seiner eigenen Existenz in der Einsamkeit zusammenfallen kann und den totalen Schrecken der Desorientierung erzeugt, was hier nun eigentlich von außen und was von innen, von der eigenen Existenz her, kommt, während jeder Seufzer, den der Gefangene tun könnte, ihm von irgendwoher, unbekannt wo, abgenommen wird, denn der ganze Raum ist ein einziges Stöhnen und Seufzen, in dem die eigene Qual um ein sinnsparend Vielfaches übersteigert wird . . .

Die hier über ihn wachen und in Verbindung mit ihm treten, sind nicht mehr die doch irgendwie in der Hierarchie eines Gefängnisses einstufigen Funktionäre der Gewalt. Dem «Komfort» des Zimmers angepaßt ist der Inhaber der Schlüsselgewalt bald Berater, bald Arzt, bald Gönner und wohlmeinender Vertrauter. Der gütigste seiner Ratschläge ist, unbedingt dem «silbernen Strahl» auszuweichen, der vielleicht einmal zum Fenster hereinfallen könnte, obschon dieses «Fenster» undurchdringlicher, absoluter Finsternis zugekehrt ist, denn der «silberne Strahl» sei unbedingt tödlich. Was «der silberne Strahl» ist, wird nie erklärt, doch wenn der Gefangene dann irgendwann einmal den gleichsam suchenden Lichtfinger eines Scheinwerfers durch dieses Zellenfenster nach sich tasten sieht, ist er auch sofort auf der Flucht, und je schneller der Finger sich vorwärtstastet, desto schneller versucht er, ihm zu entkommen, bis der Gejagte in dieser stummen Jagd schließlich erschöpft zusammenbricht.

Verlust der Wirklichkeit — Persönlichkeitsregression

Der seelische Verfall hat im «magischen Zimmer» häufig so rasche Fortschritte gemacht, daß der Gefangene für die Zwecke seiner Peiniger nicht mehr zu verwenden war. Wer es aber nicht als lebendiger Leichnam verließ, wurde nach der völligen Entpersönlichung, die er im Verfall erfahren hatte, zum Opfer einer Indoktrination, die ihn auch vor der Öffentlichkeit in die amorphe Welt der Dressur und des Robotergehorsams absinken ließ.

Die Geschichte der zum personalen Wirklichkeitsverlust Verurteilten kennt Beispiele genug für das Bestreben, der echten individuellen Wirklichkeit gegen den Willen der Indoktrinatoren treu zu bleiben. Nicht so sehr sind es da, wie sich im Korea-Krieg gezeigt hat, spezifische Eigenheiten des Nationalcharakters, welche der Zerstörung des Wirklichkeitssinnes und dem Persönlichkeitsverlust am zähesten widerstanden haben, sondern — was bei diesem Kampf um die Innenwelt des Menschen nur logisch erscheint — es sind Individuen, deren Persönlichkeit in bewußter Beziehung zur Transzendenz stand, ja die bis zum Mittel der freiwilligen Schmerzzufügung als Abwehrmaßnahme gegen die Selbstentfremdung gingen, weil Schmerz ja den, der ihn erdulden muß, unaufhörlich an sich selber mahnt. An sich selber im totalen Sinne, und dieses Selbst war es ja gerade, was den Menschen

geraubt werden sollte. So, und nur so, ist die Entstehung des «Klubs vom goldenen Kreuz» unter den farbigen amerikanischen Gefangenen in den koreanischen Lagern zu verstehen, dessen Mitglieder sich freien Willens das linke Ohr durchlöcherten, um im Schmerz der eiternden Wunde ihrer selbst innezuverbleiben und nicht jene «Außenbezirke ihrer Seele» zu bewohnen, in die der Feind schon eingedrungen war. Es war ein, wie uns heute dünken kann, absonderlicher Weg, dem Selbst-Verlust entgegenzuwirken, aber nach den obwaltenden Umständen war es für diese amerikanischen Negerchristen der einzige und der richtige. Gegen die Lüge aufoktroierten und indoktrinierten Daseins war es das eigene Leben freiwilligen Leidens, dem eine stellvertretende Bedeutung nicht abgesprochen werden kann, weil es für die Selbstfindung und Selbstbewahrung in dem Vorbild des Gekreuzigten den Schmerz willig und demütig annahm.

Die Technik der Indoktrination beim gefangenen Menschen wurde hier in kurzen Zügen geschildert. Die zugängliche Literatur kann jedem, der sich für diesen Zweig der Psychologie als Kampfmittel interessiert, alle nur gewünschten Aufschlüsse geben.

Weitaus unübersichtlicher, weil Methoden und Mittel fortwährend wechseln, ist der Bereich der östlichen Indoktrination bei freien Völkern des Westens, der sich als offener, wenn auch meist gar nicht überblickbarer kalter Krieg abspielt.

«Verfremdung» als Subversion

Der Osten kennt allein die materialistische Dialektik des Weltgeschehens als geschichtlichen Prozeß, der den Sieg des Sozialismus über den Kapitalismus vorbereitet. Es ist für den Osten die Materie, die sich die Bewußtseinsformen des Menschen prägt, um die Welt, die ganze Welt und nicht nur die bis zur Elbe, im Dienste des dialektischen Materialismus auszunützen. So war, zum Beispiel, auch Sprache für Josef Stalin (und ist es heute noch für seine geistigen Erben) allein «Mittel des menschlichen Verkehrs, Mittel zu gemeinsamer Arbeit, gemeinsamer Produktion auf allen Gebieten». Ein Humboldt als Träger des westlichen Sprachbewußtseins definierte dagegen Sprache als: «den artikulierten Laut, um den Gedanken des Ausdrucks fähig zu machen», ganz an die Persönlichkeit gebunden als «eine Innerlichkeit des Gemüts, auf welcher die mächtigsten und heiligsten Gefühle beruhen». Das unbewußte Ziel alles Sprechens in einer Sprache ist für ihn: die Selbstgestaltung des Sprechenden, «die immer nur an der Weltgestaltung fortgehen kann».

An dieser Konfrontation können wir ermessen, in welchem Stande wir uns befinden, die wir uns der deutschen Sprache vom Rotten im Oberwallis bis weit hinter die Elbe bedienen. Ich möchte mich nicht über die Sprache

als Mittel *westlicher* Indoktrination spezifisch amerikanisch-merkantil gesetzter Ziele und Zwecke verbreiten. Auch diese ist vorhanden, und der deutsche Sprachraum befindet sich in einer mißlichen Lage mitteninne zwischen den beiden Kraftfeldern. Doch von Westen her dringt, wie schon gesagt, eine merkantilistisch gerichtete Indoktrination vor, für die jede unserer Zeitungen allein auf der Anzeigen-Seite ein Spiegel ist. Von Osten her droht eine viel wesentlichere, an die Wurzeln unserer politischen, wirtschaftlichen, kulturellen, ja einfach der Totalität unserer Existenz zielende Gefahr. Die Schärfe in der Spaltung Deutschlands ist allein durch den aggressiven Geist des dialektischen Materialismus, des DIAMAT, gegeben. Die Wucht der Sprach-Propaganda in der Ostzone zielt auf eine, wie der Sprachforscher Mackensen sagt, «marxistische Neusprache» in zwei Richtungen: der Abwertung aller westlichen Werte, der Auf- oder richtiger gesagt Hochwertung aller Kollektivwerte. Der Westen gilt — ich zitiere — als «unernst, unkühn, unkonkret, unfortschrittlich». Sein Gesicht ist geprägt vom ausbeutenden Kapitalismus, vom volksfeindlichen Formalismus, vom verzerrenden Idealismus, vom zersetzenden Kosmopolitismus. Beim Westler stehen die «Versöhnler, Abwerber, Diversanten». Alle Kollektivwerte dagegen vertritt als Idol der Sowjetmensch als der neue Mensch schlechthin. «Held der Arbeit», Pionier und Jungpionier, Brigadier der Arbeit. Er bringt, er schafft die Volksdemokratie, Volkskammer, Volksarmee, volkseigene Betriebe. Er schafft den Stand und die Würde des «Volksbauern», des Genossenschaftsbauers, den Neubauer, Neusiedler und die Neuerer-Brigaden. Er bringt Planwirtschaft, Normenerhöhung, Leistungsoll. Er bringt die «Kultura» nicht als etwas selbstverständlich Integrierendes, wie im Westen, sondern als Leistungszweig für sich: Kulturbauten, Kulturfunktionäre, Kulturschaffende, — er bringt Frieden und zugleich Klassenbewußtsein, mit aller Magie des inneren Widerspruchs. Man kann einwenden: das ist eine Funktionärssprache, sie wird mit den Funktionären verschwinden. Doch bleibt die Sorge. «Daß die Instanzen die Sprache verändern können (wie auch schon zu Zeiten der NSDAP), ist das Gefährliche.» Dazu tritt die Gefahr der Alltagsgewöhnung. «Je mehr Sprachschwierigkeiten eingeschwärzt werden, je mehr man sich an sie gewöhnt, . . . um so schmaler wird das Feld für eigene Sprachschöpfung», laut Mackensen.

Wo nun steht hier der Westen? Das Bild vom Eisernen Vorhang ist ein ebenso trügerisches Bild wie das vom «Bambusvorhang». Es trennt Zuschauer und Akteure. Gewiß ist sich der Westen einig, daß die Freiheit unbedingt verteidigt werden müsse, Freiheit mindestens als Möglichkeit zum kritischen Denken. Aber eben dieser Westen hat ja auch den «Mann ohne Eigenschaften» entwickelt, den man den «Wüstling des Möglichen» genannt hat. Die Linguisten des Westens weigern sich, die Maßstäbe des Rechten und Schlechten, des Schönen und des Häßlichen zu bedenken.

Kann aber solch ein Neutralismus der Aggression des Ostens Widerpart bieten? fragt ein Literaturhistoriker wie Hermann Pongs.

Hinter dem Terror der östlichen Sprachpropaganda steht eine grund- andere Auffassung vom Wesen der Sprache als Kommunikationsmittel überhaupt. Spricht der Westen von der Sprache als einer «geistigen Zwischen- welt», die unser Weltbild präge, so verwirft der Osten den ganzen «Über- bau» der kapitalistisch-bürgerlichen Weltanschauung. Hier werden die ersten Abgründe erkennbar, aus denen der Indoktrinationsnebel des Ostens heranwallt und uns — wir müssen es gestehen — nicht selten die freie Sicht und die Sicht auf unsere Freiheit trübt oder gar schon verbirgt, und durch nicht wenige der sogenannten «nonkonformistischen» Intellektuellen unserer Tage wird dieser Nebel bis ins letzte Dorf verbreitet. Die Abwertung des «alten Menschen» zugunsten eines am «neuen Sowjetmenschen» geschulten Typus ist zur Mode geworden, der *ennui* der «unbehausten» jungen Gene- ration frißt selbstzerstörerisch das «Vaterland» auf, die «Heimat» wandert in amorphe Vorstellungen von einer ganzen, großen, zu erwerbenden Welt, in der Regel, Ordnung, Sinn und Redlichkeit verpönt sind, verlästert und verlächerlicht werden als Symbole der Väterwelt. Die Schweizer haben seit langem das Malaise der Nationalhymne, die es gibt und doch nicht gibt, die — in deutschen Worten gedichtet — heute nur von den welsch- sprachigen Kantonen und dem Italienisch sprechenden Kanton Tessin im Radio gespielt wird, wenn der Radiotag endet. Aber die Schweizer haben noch mehr der Malaises. Sie sollen, zum Tod bereit, unter einer Fahne antreten, die in hundert Jahren eines merkantilistischen Tourismus zum Warenzeichen oder zur Markierung eines Ortes, an dem Schüblinge und Bier verabfolgt werden, geworden ist. Aus dem ballistischen Werkzeug, mit dem einmal in der Tellensage, lebendig bis in unsere Zeit hinein, man denke nur an den Rütli-Rapport des Generals! *die Freiheit* als grundlegen- des Unterpfand der Existenz als vielsprachiger und vielgeblütiger Gesell- schaft in *einem* Staat: der Eidgenossenschaft, Gestalt angenommen hat, ist das Merkzeichen für «gerecht entlohnte Schweizer Arbeit» geworden ... nicht mehr. Und was sollen wir von dem Schweizerkreuz auf dem rechten und dem Kantonswappen auf dem linken Lappen der *Kotfänger* an neuen Motorfahrzeugen denken? Der Halb-gott der katholisch-konservativen Oberwalliser Presse könnte gewiß auch dazu ein launiges Artikelchen schreiben: wie vielsagend es sei, daß ein Nations- oder Kantonssymbol wohl auf der Innenseite mit Kot beschmutzt werden könnte, nach außen hin aber immer *impécable* erscheine für den, der hinter ihm her reise. Aber mir will an diesem Beispiel der Besudelung und Verschandelung der Staats- und Heimatsymbole nur die Mahnung einfallen, die der evangelische Theologe der Hamburger Universität, Helmut Thielicke, in einer Rede im Jahre 1962 mit den Worten ausgedrückt hat: «Wer ein gebrochenes Ver-

hältnis zu den Symbolen hat, — auch die Nationalhymne, die Flagge und die Wappen gehören dazu —, der hat auch ein gebrochenes Verhältnis zur Sache, die das Symbol vertritt.»

Jedem verlorenen Krieg mit dem Osten pflegt im Westen eine Invasion spezifisch russisch-östlicher Gebrauchsgegenstände, wie etwa im Bekleidungswesen, zu folgen. Mit den «Russenstiefelchen» marschierte nach dem ersten Weltkrieg zugleich die Rapallo-Mentalität und die nicht zuletzt durch die russischen Emigranten geförderte allgemeine, kulturell-künstlerische und intellektuelle Russophilie in Deutschland ein. Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Okkupation ganz Ostdeutschlands durch die Sowjetunion in Gestalt des DDR-Gebildes bietet sich uns das fürchterliche Beispiel dafür: wie der Besiegte in Selbsterniedrigung freiwillig vom Sieger die Merkmale der Sklaverei, jahrelang in Gefangenen- und Konzentrationslagern erduldet, auch in seine sogenannte staatliche «Freiheit» und «Selbständigkeit» übernimmt: den Buschlat, die wattegefüllte, sackartige, gesteppte Jacke und — die Pelzmütze, die in der Regel für einen westlichen Winter viel zu warm ist und früher auch nur in Ostpreußen und im fernsten Ostdeutschland zum Pelz getragen wurde: dort, wo es nötig war. Heute aber überschwemmen die Buschlats und Pelzmützen von Ostdeutschland her kommend als modische Zutat für jeden, der im «New-Schiwago-look» up to date gekleidet sein will, den ganzen Westen und strukturieren seine Erscheinung um, auch wenn das Thermometer zwei bis zwölf Grad über Null zeigt. Ja, er asiatisiert sich schon, denn der letzte Schrei der Damenmode ist das «Maotsetzung-Tenue!» Der Westen slawisiert sich, und er tut es gerne. Er prägt seine Gestalt- und Umgangsformen vor für die neue Gesellschaft der Volksdemokratie. Es gibt überhaupt keinen geistigen Bereich, in dem er nicht unterwandert und mit der Terminologie seines eigenen Denkens in den Wertsetzungen des DIAMAT sich selbst entfremdet oder, sagen wir es mit dem von dem jetzt so begeistert gefeierten Vertreter an der Sache der Humanität: Bert Brecht, im Jahre 1926 aus Moskau in die deutsche Sprache eingeführten heutigen Modewort «*verfremdet*» würde! Die Indoktrination nimmt sich der brennend aktuellen Fragen des Friedens zwischen den Völkern, Religionen und Wirtschaftsformen zum Provisoriums-Zwecke der Koexistenz an. Man hört sie in den «Friedensbewegungen» der verschiedensten Länder und Völker, man hört sie vor allem im Weltkirchenrat, im Widerspruch mit den Souveränitätsrechten der Staaten und Völker, man hört sie — groteskerweise — nicht nur im Sport, sondern auch in jenen naturwissenschaftlich-philosophischen Gremien, in denen der theoretisch-physikalische Kern der Massenvernichtungswaffen erörtert wird!

Alles, aber auch alles kommt darauf an, inwieweit der Westen sich die Gesetze der Persönlichkeit, der Freiheit und des Rechtes neu zu geben

vermag. Kann er der Hoffnung leben, daß er den Kampf für die Persönlichkeit, die nicht nur den egozentrischen Individualismus als Gegengewicht gegen die Vermassung kennt, gegen den Osten wirklich gewinnen wird? Die tiefste Schwäche des Westens besteht ja darin, daß seine Meinungsdemokratie mehr und mehr eine von Funktionären gelenkte Interessendemokratie geworden ist. Und wenn nicht das Recht sich mit dem christlichen Glauben an seinen Quellen paart, ist der Sieg des DIAMAT unvermeidlich, — das haben uns schon einmal die «Rechtswalter» im nationalsozialistischen Staat gezeigt.

Dem großen, sichtbaren oder unsichtbaren «Einflüsterer» der östlichen Indoktrination muß eine lautere und laute Stimme einer neuen Gesinnung und Gesittung, für die ich keine bessere Basis als die der christlichen Existenz sehe, antworten können. Sonst ist ein Überleben in dem großen Entscheidungskampf zwischen Ost und West nur ein uns vorteilhaftes, ja ich möchte sagen, gnädiges Teilergebnis in dem Ringen, in dem das russische Volk mit allen seinen von der Sowjetmacht beherrschten Randvölkern seit Jahrzehnten nach außen wie nach innen und jetzt nicht zuletzt mit dem schon atomträchtigen roten Reich der Mitte als Hybris des Termitenstaates steht. Der geistige Sieger über uns wäre dann aber sein gegenwärtiger Hauptkontrahent in der Weltpolitik und unser Untergang in der Massengesellschaft der westlichsten Hemisphäre, den wir, tragisch genug, in der Bedrohung durch den Osten mit der notwendigen Integration in wesentlichen Bereichen der Politik, der Wirtschaft, des Militärwesens und der Kultur des Amerikanismus selber eingeleitet haben — und haben einleiten müssen! In jeder der Alternativen bedeutet der Osten unser Schicksal.

Nach einem im Dezember 1966 gehaltenen Vortrag